

NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

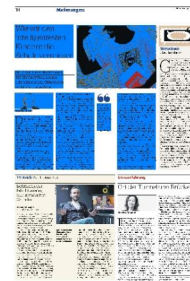
Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 126'855
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 377.009
Abo-Nr.: 377009
Seite: 18
Fläche: 55'582 mm²

Wie wir den intelligentesten Kindern die Schule vermiesen Die Selektionskriterien und das Notensystem an den schweizerischen Gymnasien verhindern Exzellenz



Statt von
Begabung-
spitzen zu
sprechen,
reden wir
eher – leicht
abschätzig
– von
einseitiger
Begabung.



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 126'855
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 377.009
Abo-Nr.: 377009
Seite: 18
Fläche: 55'582 mm²



Monika Bütler

Die schweizerische Matura sei zu einfach. Sogar Hochschulrektoren melden diplomatisch Zweifel an der Fitness ihrer Frischlinge an. Neben motivierten, gescheiterten und aufmüpfigen Studierenden sitzen viele in den Bänken, bei denen nicht klar ist, weshalb sie - auf Kosten der Steuerzahler - da sitzen. Und: wie sie die Matura geschafft haben.

Nur: Wenn wir es bei einer Maturaquote von lediglich 20 Prozent nicht fertigbringen, junge Menschen studierfähig auszubilden, läuft etwas Grundlegendes falsch. Entweder bilden wir falsch aus, oder wir selektieren falsch.

Lücken im Wissen können geschlossen werden, wenn Motivation und Intelligenz stimmen. Doch da hapert es oft genauso wie bei den Fähigkeiten in Deutsch oder Mathematik. Es ist ärgerlich, überforderte Studenten vor sich zu haben. Deprimierender ist aber der Gedanke, dass bei der tiefen Schweizer Maturaquote für jeden von diesen ein anderer, motivierter und fähigerer Kandidat existiert, der die Hürde aus irgendeinem Grund nicht geschafft hat.

Nur schon die krasse Untervertretung der Knaben und Ausländer lässt vermuten, dass wir nicht immer diejenigen selektieren, die für den akademischen Bildungsweg geeignet sind. Dabei ist die oft geschmähte Selektion in die Mittelschule nicht einmal die einzige Hürde auf dem Weg zur Matura.

Wer einmal im Gymi ist, kämpft mindestens vier Jahre lang mit den Tücken des Systems. Das Paradebeispiel der Exzellenzverhinderung ist dabei die Anforderung der doppelten Kompensation ungenügender Noten. Konkret: Eine 5,5 in Mathematik und eine 5,0 in Deutsch (zusammen 2,5 Pluspunkte) reichen nicht, um eine 2,5 in Geografie (= 3 Minuspunkte) zu kompensieren.

In typisch schweizerischer Manier - wer aus der Masse ragt, wird geköpft - verstärken wir ein ohnehin schon absurd zu ungenügenden Noten hin verzerrtes Bewertungssystem

noch, verdoppeln doppelt ungenügend sozusagen. Viele gescheite Knaben und - etwas weniger oft - Mädchen geben deswegen frustriert auf oder werden ausgemustert. Andere schaffen es, indem sie, statt ihre Stärken ausleben zu können, ihre Energie im Kampf gegen ihre Schwächen verlieren - an die sie dadurch auch regelmässig erinnert werden.

Besonders hart trifft die doppelte Kompensation mathematisch begabte Kinder an den meist sprachlastigen Gymnasien. Aber nicht nur sie. Auch Kolleginnen aus den philosophischen Fakultäten klagen: Weshalb soll ein Schüler mit 4,0 in allen Fächern Geisteswissenschaften studieren können, nicht aber jemand mit 5,5 in Deutsch und 3,0 in Naturwissenschaften?

Mittelschullehrer machen geltend, dies sei in der Praxis nicht so schlimm, die Schülerinnen passten sich einfach an. Nur: Wir zwingen so - gegen alle wissenschaftliche Evidenz des Lernens - die Schülerinnen dennoch, ihre Schwächen zu schwächen, statt ihre Stärken zu stärken.

Statt von Begabungsspitzen zu sprechen, reden wir eher - leicht abschätzig - von einseitiger Begabung. Eine solche ist offenbar so schlimm, dass sie bestraft werden muss. Dabei entstammen die meisten technologischen Durchbrüche, aber auch viele Ideen in anderen Wissenschaften nicht einer Durchschnittskompetenz, sondern einer besonderen - und daher oft einseitigen - Begabung.

Ob die Matura zu einfach sei, ist nicht die relevante Frage. Wichtiger wäre es, dafür zu sorgen, dass den intelligentesten Kindern nicht die Schule vermiest und der Weg zu einer Universitätsausbildung erschwert wird. Diese Talente werden uns nämlich fehlen: Viele Hochqualifizierte, die wir selber hätten ausbilden können, importieren wir heute aus dem Ausland.

Monika Bütler ist Professorin für Volkswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen.